

## Predigt über Exodus 13, 20-22: Von Sukkot nach Zuccotti Pfarrer Peter Krogull am Altjahrsabend 2011

Der vorgeschlagene Predigttext für den heutigen Abend steht im Buch Exodus, im 13. Kapitel, die Verse 20-22. Das Volk Israel auf dem Weg aus Ägypten:

*So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.*

Sie waren ausgezogen aus ihren Häusern und Wohnungen.

In einer Nacht- und Nebelaktion hatten Sie das alte Leben hinter sich gelassen. Junge und alte Menschen, nunmehr vereint auf einem Weg in die Freiheit. Eine Freiheit, von der sie noch gar nicht so genau wussten, wie sie einmal aussehen würde;

Was sie aber wussten und worin sie sich alle einig waren, war das, was sie nicht mehr wollten: die Unfreiheit, in der sie alle auf die eine oder andere Art und Weise lebten. Die Ungerechtigkeit eines Systems, in dem viele wie Sklaven schufteten mussten und in dem sich einige wenige auf ihre Kosten wie Könige aufführen durften. Der Zorn auf dieses System und die Hoffnung auf ein Ende dieser Sklaverei hatten sie aufbrechen lassen. Zorn und Hoffnung, die so groß waren, dass sie ihre alten Häuser und Wohnungen hinter sich ließen, um von nun an ein Leben in Zelten zu führen. Ein Leben in einem großen gemeinsamen Zeltlager, das sie am Rande der Wüste aufgeschlagen hatten. Am Rande dieser Wüste aus Beton und Steinen, die sich Wallstreet nannte. Die Wallstreet, ein Zentrum des weltweiten Finanzkapitalismus, dem der Zorn der Demonstranten vom Zuccotti Park galt.

Der Zorn auf einen Finanzkapitalismus, der sich in den letzten Jahren in einem rasanten Tempo verselbständigt hatte, was in diesem Jahr 2011 dazu führte, dass ganze Völker- und Staatengemeinschaften sich dem Diktat seiner Ohnmacht beugen mussten und ihm Milliarden Dollars und Euros opferten, während an anderer Stelle kein Geld mehr da war für Schulen, Straßen und Entwicklungshilfe.

Demgegenüber „Occupy Wall Street“, „Besetzt die Wallstreet“, diese Protest-Bewegung aus alten und jungen Menschen aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten, die im Zuccotti Park in Lower Manhattan ihre Zelte aufgeschlagen hatte. Die Fotos dieser Bewegung und ihres Zeltlagers, die sich wie ein Lauffeuer rund um die Welt verbreiteten und dazu führten, dass an ganz vielen Orten auf der Welt Menschen ihre Zelte aufschlugen, um zu demonstrieren.

Occupy London, Occupy Paris, Occupy Frankfurt, Occupy Düsseldorf.  
Die Bilder dieser Bewegung und ihrer Zeltlager, die zu den Bildern des Jahres 2011 gehören. Die Bilder dieser Bewegung und Ihrer Zeltlager, an die ich beim Lesen unseres heutigen Predigttextes denken musste. Unser heutiger Predigttext, der zwar nicht vom Zuccotti Park in New York, sondern von der Stadt Sukkot in Ägypten erzählt, doch Sukkot und Zuccotti haben an diesem Abend mehr miteinander gemein als nur den gleichen Wortstamm: Da sind die Menschen, die genug haben von Ungerechtigkeit und Sklaverei. Da ist die Sehnsucht nach einem anderen Leben, die so groß ist, dass Menschen ihre Häuser verlassen und von nun an in Zelten leben. Da ist das brennende Feuer, das ihnen den Weg weist.

*Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.*

Die Exodus-Bewegung wurde von Gott selbst durch eine Feuersäule geleitet. Der Occupy-Bewegung leuchtet auch ein Feuer. Ein Feuer, das nicht mit dem Gottesfeuer der Wüstenwanderung gleichzusetzen ist, das wäre eine religiöse Überhöhung und Vereinnahmung der Occupy-Bewegung.

Es ist das Feuer des Zorns, das in diesen Menschen brennt.

Ein Zorn, der sich auf die Spekulanten und Leerverkäufer richtet, die auf Kosten der kleinen Anleger ihre Geschäfte machen und nichts aus der Krise von 2008 gelernt haben. Ein Zorn auf ein Finanzsystem, das sich möglichst frei und staatenlos selbst regulieren möchte, nur um in der Krise scheinheilig nach der Hilfe des Staates zu schreien.

Das Feuer des Zorns auf dieses System, es hat in diesem Jahr in vielen Menschen gebrannt. Wir können es ruhig ein heiliges Feuer nennen, denn der Zorn dieser Menschen hat etwas biblisch-prophetisches an sich. Biblisch-prophetisch wie der Zorn des Amos und des Hoseas auf die Korrupten und Wirtschaftskriminellen ihrer Tage.

Das Gottesfeuer von Sukkot, auch wenn es nicht mit dem feurigen Zorn von heute gleichzusetzen ist, so hat es doch eine Menge mit ihm gemeinsam.

Denn auch das Gottesfeuer von Sukkot speist sich aus heiligem Zorn.

Es ist der Zorn Gottes, der in diesem Feuer brennt. Gottes Zorn auf die Unterdrücker seines Volkes, der sich zuvor in nicht gerade gewaltfreien Demonstrationen seiner Macht, in den 10 Plagen, gezeigt hatte.

Die Feuersäule, die dem Volk Israel nun bei Nacht den Weg durch die Wüste weist, sie ist kein Symbol für Gottes kuschelig-wärmende Anwesenheit, sie ist ein Symbol für den Geist Gottes, der auch ein abgründiger Geist des Zorns sein kann.

Eine Pointe unseres heutigen Predigttextes liegt darin, dass ausgerechnet dieser Geist, die Feuersäule, Gottes Volk in der Nacht Orientierung schenkt.

Ein wichtiger Hinweis für uns, dass wir das Feuer, auch das Feuer des Zorns, nicht gering achten.

Ein wichtiger Hinweis für unsere Gesellschaft, in der die Zornigen ja gerne vorschnell als fremdbestimmte „Wutbürger“ hingestellt werden.

„Ein Wüterich ist jemand, der kopflos gegen alles und jeden tobt, der Zornige bewahrt sich den Verstand“, so formuliert es Heribert Prantl von der Süddeutschen Zeitung in seinem Rückblick auf das vergangene Jahr, ein Jahr, in dem wir erlebt haben, wie schlecht beraten die Regierenden von Staaten und von Städten sind, wenn sie nicht dem Zorn der Zornigen Gehör schenken.

Denn im Gegensatz zur Wut kann der Zorn Orientierung schenken und zu einem lebensdienlichen Antrieb werden, ein wichtiger Hinweis auch für uns als Christinnen und Christen, auf dass wir weder unseren eigenen Zorn noch den Zorn Gottes verdrängen. Eine Gefahr, die ja besteht, weil Zorn gemeinhin, gerade unter Christen, eher als etwas negatives gilt, das man besser verbirgt, eine Gefahr, die besteht, wenn wir unseren Zorn lieber herunterschlucken und davon Magengeschwüre bekommen oder ihn an der völlig falschen Stelle ausleben. Den Zorn Gottes gering achten, eine Gefahr, die besteht, wenn wir lieber den lieben Gott hören und predigen und dabei unterschlagen, dass auch der Zorn Gottes zu seiner leidenschaftlichen Liebe dazugehört.

Demgegenüber heute Abend die Worte von der Feuersäule und der Gedanke, dass gerade der feurige Zorn Gottes Orientierung schenken kann. Nehmen wir diese Gedanken Ernst und lassen wir heute am letzten Abend dieses Jahres sowohl den eigenen Zorn als auch den Zorn Gottes zu, dann stellen wir vielleicht fest, wie sehr das vergangene Jahr 2011 auch von eigenem Zorn geprägt war.

Zorn auf den Vorstand der japanischen Firma Tepco, wenn er wieder mal in diesem Jahr die Menschen für dumm verkaufen wollte, indem er beteuerte: alles in Ordnung, es tritt kaum noch radioaktive Strahlung aus;

Zorn auf die heutigen Pharaonen in Ägypten, Libyen und Syrien, die Ihre eigenen Völker wie Gefangene hielten und halten.

Zorn auf die feigen Terroristen in Nigeria, die während der Weihnachtstage Anschläge auf christliche Kirchen verübten und dabei mindestens 40 Gottesdienstbesuchern das Leben raubten.

Und das ist nur der Zorn beim Blick auf den Lauf der Welt in diesem vergangenen Jahr. Gott und wir selber alleine wissen, wie viel persönlichen Zorn wir im Herzen tragen, Zorn auf Menschen, die uns mit Worten und Taten verletzt und Unrecht getan haben. Zorn auf das Leben und die Wunden, die es uns in diesem Jahr geschlagen hat. Zorn vielleicht auch auf Gott und auf das Leidvolle, das er nicht in diesem Jahr verhindert hat.

Der Rückblick auf das vergangene Jahr offenbart auch unseren Zorn. Wegweisend und heilsam ist es, ihn am letzten Abend des Jahres nicht zu verdrängen, sondern sich an ihn zu erinnern.

Es ist wegweisend und orientierend, denn Vieles, das uns im vergangenen Jahr zornig gemacht und empört hat, wird es wohl auch im nächsten Jahr noch tun: die Ungerechtigkeiten dieser Welt, die immer auf Kosten der Ärmsten gehen. Wenn unser Zorn wirklich ein heiliger Zorn ist, wird er uns dazu bringen, nicht abzukühlen und zur Tagesordnung überzugehen, sondern er wird unsere Wut in Willen und unsere Empörung in Empathie verwandeln. Auf dass sich wirklich etwas ändere in unserer Welt.

Deshalb ist es wegweisend, sich am letzten Abend eines Jahres sich an seinen Zorn zu erinnern; eine Erinnerung, die auch etwas heilsames hat, denn indem ich mich an meinen Zorn erinnere und ihn ausspreche, begrenze ich ihn auch. Gute Grenzen, die unser Zorn braucht, damit er seine orientierende Kraft behalten kann. Das Feuer des Zorns, den wir nicht aussprechen, wird uns irgendwann innerlich auffressen. Deshalb nenne ich ihn an diesem Abend beim Namen, denn ich möchte nicht mit einem allein zornigen Herzen in das neue Jahr gehen. Zorn kann orientieren, aber er sollte nicht unser einziger Antrieb sein. Das heilige Feuer, es ist *ein* Bild für den Geist Gottes, aber es ist nicht das einzige:

*Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen.*

Die Wolkensäule, auch sie ist ein Bild für Gottes Geist und Wegbegleitung. Ein Bild, das vielleicht nicht so spektakulär ist wie die nächtliche Feuersäule, aber bei Tage betrachtet ist die Wolkensäule mindestens genauso so heilsam und wegweisend. Denn ihre Wolken spenden tagsüber den Schatten, den das Gottesvolk in der Sonnenglut der Wüste so dringend benötigt.

Die Wolkensäule, ein wunderbar leichtes und natürlich-alltägliches Bild für Gottes Geist und Wegbegleitung. Ein Bild, bei dem uns vielleicht auch geistige Bilder in den Sinn kommen. Erinnerungen aus diesem Jahr, bei denen uns Gottes Anwesenheit und Hilfe auf eine charmant-alltägliche Art und Weise zuteil geworden ist. Ein gutes Gespräch. Eine helfende Hand. Ein unverhofftes Zeichen des Himmels. Gott und wir selber alleine wissen, wie viel Dankbarkeit wir heute Abend im Herzen tragen. Auch sie, die Dankbarkeit möge uns in das neue Jahr begleiten. Auch sie möge uns zu einem Antrieb unseres Herzens werden. Uns, die heute Abend wir an der Schwelle zu einem neuen Jahr stehen.

Ein neues Jahr, von dem wir heute Abend noch nicht wissen, was es für uns bereit halten wird. Was wir aber glauben dürfen ist dies: dass Gott uns an allen Tagen dieses Jahres begleiten wird.

So wie Gott das Volk Israel damals begleitet hat auf seinem Weg in das gelobte Land. Ein Weg, der keine Abkürzung wurde, sondern ein 40-Jahre-langer Umweg durch die Wüste. Ausgerechnet diese Zeit aber ist es, über die Israel in der Rückschau sagen kann, dass Gott sein Volk diesen Weg geführt hat, denn ausgerechnet diese Wüstenzeit wurde Israel zu einer besonderen Zeit der Liebe und des Glaubens.

Eine Verheißung, die im Glauben an den Gott Israels heute Abend auch uns gilt. Die Tage, die vor uns liegen, mögen sie auch steinig und schwer werden: Gott wird auch dieses Jahr in fruchtbares Land verwandeln. Er, der nicht müde wird uns zu begleiten. Er, der uns mit seinen guten Mächten umgibt. Feuerschein und Wolke sind ihre Namen. Amen.